

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

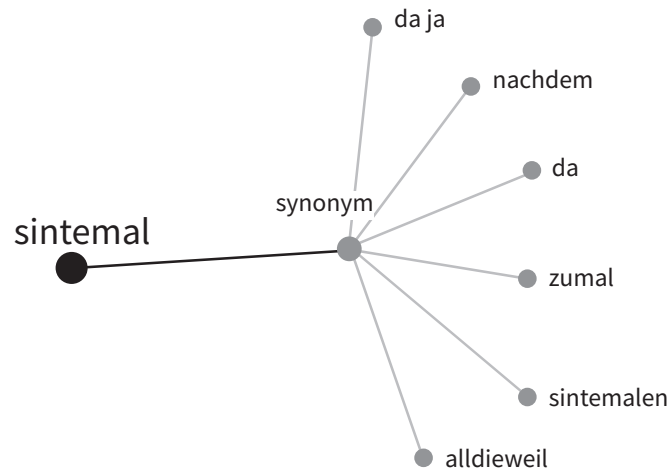
Band 2 • Sätze 29–47
Konstruktionen von Wirklichkeiten

Carl-Auer 

34.5.3 Die **Selektion** sprachlicher Spielregeln folgt dem evolutionären Dreischritt von **Variation**, **Selektion**, **Retention**.

Anders als die Regeln beim Fußball, wo die Regeln von der FIFA festgelegt und gelegentlich geändert werden (z.B. durch Einführung des Video-Beweises), entwickeln sich die Regeln einer Sprache selbstorganisiert. Der Sprachgebrauch wandelt sich im Laufe der Zeit. Worte verändern ihre Bedeutung, neue Worte werden erfunden, aus anderen Sprachen übernommen usw. Dies zeigt sich an der Etymologie von Worten. Nimmt man z.B. das Wort »geil«, so hatte es noch in den 50er- und 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine explizit sexuelle Bedeutung (d.h. wurde zur Bezeichnung sexueller Merkmale verwendet), während es gegen Ende desselben Jahrhunderts schon von Grundschulkindern ohne alle sexuelle Konnotationen verwendet wurde, um irgendwas »Tolles« oder »Begeisterndes« zu charakterisieren.

So kann die Sprachgemeinschaft als ein System verstanden werden, in dem der Sprachgebrauch große **Variationen** aufweist (jeder kann sich darin versuchen, mit einer alternativen Nutzung von Ausdrucksweisen zu experimentieren), aus der dann eine **Selektion** erfolgt, indem neue Redeweisen oder Formulierungen übernommen werden, während andere vergessen werden (so ist das Wort »sintemal« im Deutschen vollkommen ungebräuchlich geworden – sehr zum Leidwesen des »Vereins zum Schutz des Wortes sintemal«); wenn sich ein neuer Gebrauch eines Wortes oder auch einer Satzkonstruktion oder der Gebrauch eines neuen Wortes usw. einbürgert, so ist es zur **Retention** gekommen. Dies alles sind Merkmale »lebender« Sprachen, die tatsächlich gesprochen werden.



34.5.4 Die Spielregeln des Sprechens erhalten sich **autonom**, d. h. unabhängig von den konkreten Teilnehmern an der Kommunikation, solange bzw. dadurch, dass sie befolgt werden.

Sprachen sind autonom, insofern sie nicht auf spezifische Sprecher angewiesen sind. Sie überleben solange, wie sie gesprochen werden. Dass sie das tun, ist keineswegs sicher, denn Sprachen gehören genauso wie seltene Pflanzen zu den bedrohten »Arten«.

Die Liste der bedrohten Sprachen[https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_bedrohter_Sprachen], die von der Unesco herausgegeben wird, ist erschreckend lang.

Erschreckend ist dieses Sprachensterben deswegen, weil mit jeder sterbenden Sprache auch eine Weise, die Welt zu sehen und zu denken, verloren geht. Und es könnte durchaus sein, dass irgendwann mal alle Menschen

nur noch eine Sprache sprechen (wahrscheinlich Englisch bzw. Amerikanisch oder Chinesisch). Die Verbreitung einer Sprache ist immer Nebenwirkung imperialer und imperialistischer politischer Systeme, die von unterworfenen oder sich freiwillig unterordnenden Völkern die Anpassung an die Sprache der Herrscher fordern oder wahrscheinlich machen. So sprechen in der Mandschurei (China) – laut der zitierten Wikipedia-Liste – nur noch 100 Menschen **Mandschu**; und auch in Xinjiang und Tibet wird eine strikte Politik der Unterdrückung der Ursprungssprache praktiziert.

34.5.5 Sprachen können als autopoietische Systeme betrachtet werden, da sie in der Lage sind, sich selbst zu reproduzieren, indem sie sich ihre (austauschbaren) Sprecher suchen.

Man kann sich darüber streiten, ob Sprachen sinnvollerweise als autopoietische Systeme zu betrachten sind. Auf jeden Fall sind Sprecher Voraussetzung dafür, dass sie gesprochen werden. Aber das gilt für alle sozialen Systeme: Sie existieren nur solange weiter, wie die Kommunikation, die sie herstellt und erhält, fortgesetzt wird. So auch bei jeder Sprache: Nur solange sie gesprochen wird, existiert sie. Da die Sprecher austauschbar sind, haben

sie als »Spiele« große Ähnlichkeiten zu anderen Spielen, die sich selbst reproduzieren müssen und dies durch die ständige Rekrutierung neuer Spieler schaffen.

Dass Sprache als Medium der Kommunikation fungiert, ist kein Widerspruch zu ihrer Charakterisierung als autopoietisches System. Schließlich kann auch der Organismus als Medium fungieren (s. Sätze 25ff.).

34.6 Sprechen als Formung von Lauten kann in andere Zeichensysteme übersetzt werden (z. B. in Schrift, Morsezeichen, Codierungen unterschiedlicher Art), was seine Funktion als Medium der Kommunikation über den Bereich der Face-to-face-Kommunikation hinaus auf **Fernkommunikation** (= Raum und Zeit überbrückend) erweitert.

In der Face-to-face-Kommunikation ist Sprache nicht unbedingt notwendig. Mimik, Gestik usw. reichen, um eine basale Koordination der Verhaltensweisen zu gewährleisten. Alle Verhaltensweisen, die als **Körpersprache** oder **Ausdrucksverhalten** bezeichnet werden, brauchen keine Worte. Das Problem dabei ist, dass Kommunikation an die körperliche Anwesenheit der Teilnehmer an der Kommunikation gebunden ist.

Durch die Erfindung der Sprache ist diese Beschränkung durchbrochen worden. Denn sprachliche Mitteilungen lassen sich in andere Codes übersetzen, z. B. in Schrift. Dadurch lassen sich zeitliche und räumliche Abstände zwischen den Kommunikationsteilnehmern überbrücken. Man schreibt Briefe und Bücher, twittert, schickt sich WhatsApp-Nachrichten oder eine Flaschenpost. Und: Man kann gleichzeitig viele potenzielle Empfänger der Nachrichten erreichen, mit denen man nicht nur nicht in einem Raum zur selben Zeit sein muss, sondern die man überhaupt nicht kennen muss.

Wenn Fernkommunikation stattfindet – das ist eine Nebenwirkung – ist auch nur schwer zu kontrollieren, wer eine Mitteilung erhält. Es muss ja nicht der Adressat sein: »Feind hört (möglicherweise) mit!« So entsteht der Bedarf, Geheimsprachen zu entwickeln und Nachrichten zu verschlüsseln ...

Wenn Sprache als Kommunikationsmedium verwendet wird – ein weiterer Nebeneffekt – ,

kann auch Gott mit den Menschen (fern-)kommunizieren: Er sendet Engel, die in seinem Namen sprechen und (z. B.) Maria verkünden, was ihr – wahrscheinlich ja ziemlich unerwartet – in den nächsten Monaten bevorsteht, oder er offenbart Moses seine Gebote, die dann zwecks Überwindung zeitlicher Differenzen auf Steintafeln verewigt werden; und dem Propheten diktiert er ein Buch, das auf diese Weise etliche Jahrhunderte später salafistische Taxifahrer in Berlin ihren Gästen zum Geschenk machen können.

Die US-Streitkräfte haben, wie aus soeben freigegebenen Dokumenten hervorgeht, im Zweiten Weltkrieg ihre um Entschlüsselung des Funkverkehrs bemühten Gegner mit einem Code besonderer Art überlistet. Sie setzten 420 Indianer vom Stamm der Navajos an die Funkgeräte, damit sie Funknachrichten in ihrer Sprache weitergaben, die außer den Indianern selbst nur noch 28 anderen Menschen geläufig war. Deutsche und japanische Experten, die vorsorglich Indianersprachen erlernt hatten, konnten mit dem Navajo-Dialekt nichts anfangen. Mit Hilfe des Navajo-Codes gelang es den US-Streitkräften von den Salomon-Inseln bis nach Okinawa vorzurücken. Da es den Navajos weitgehend an militärischen Begriffen mangelte, mußten sie Bezeichnungen »erfinden«, so beispielsweise »große Gewehre« für Artillerie oder »kleine Gewehre schießen schnell« für Maschinengewehre.

Aus: *Frankfurter Rundschau*, 03.09.1981.